

Samstag, 25. Februar 2023, Lüdenscheider Nachrichten / Lüdenscheid

# **„Je größer die Angst, desto höher die Bereitschaft zu impfen“**

**Prof. Dr. Malte Thießen referiert im Geschichtsforum über die Seuchengeschichte vom 19. bis 2. Jahrhundert**



Prof. Dr. Malte Thießen referierte über Seuchen und Pandemien. Foto: krumm

**Lüdenscheid** – Durch den Ukrainekrieg ist die Aufmerksamkeit für die Corona-Pandemie und mögliche andere Seuchen in den Hintergrund getreten. Es sei ein Problem, wenn es immer nur „ein beherrschendes Thema im Öffentlichkeitsfenster gebe“, stellte der Medizinhistoriker Prof. Dr. Malte

Thießen, Leiter des LWL-Instituts für Regionalgeschichte, als Gast des Geschichts- und Heimatvereins Lüdenscheid fest. Unter dem Titel „Infiziertes NRW“ erinnerte er in der Reihe „Geschichtliches Forum“ an drei Kapitel der nordrhein-westfälischen Seuchengeschichte vom 19. bis zum 21. Jahrhundert.

Pandemien sind im Zeitalter des weltweiten Tourismus und des globalen Warenaustauschs keine lokalen Ereignisse mehr. Dennoch erzählten die drei Infektionsgeschichten auch Landesgeschichte: „NRW ist etwas Spezifisches der deutschen Seuchenpolitik.“

Der Rückblick begann mit einer Impfkampagne gegen Diphtherie in den 1930er-Jahren. Ausgerechnet in der Zeit des Nationalsozialismus zeigte sich, dass Freiwilligkeit erheblich bessere Impfquoten zur Folge haben kann, als eine Impfpflicht. Malte Thießen zeigte die Faktoren auf, die bei dem Großversuch in Aachen und Bielefeld zum Erfolg führten: Tausende Kinder, die bis zu diesem Zeitpunkt jährlich an Diphtherie gestorben waren, erzeugten Bedrohungsgefühle: „Je größer die Angst, desto höher die Bereitschaft zu impfen.“

Die Pharma-Industrie, die staatliche Produzenten erstmals abgelöst hatte, und die NS-Partei betrieben ein regelrechtes „Angst-Management“ und sorgten für Druck auf die Eltern: „Dieser Gefahr sind schon viele hoffnungsvolle junge Menschen zum Opfer gefallen.“ Selbst das Innenministerium fragte sich: „Warum Zwang anwenden, wenn es freiwillig besser geht?“

1962 gab es in Lammersdorf, Kreis Monschau, einen Pockenausbruch, obwohl diese gefährliche Krankheit in Deutschland als besiegt galt. Während der Corona-Zeit blickte der Schriftsteller Steffen Kopetzky in seinem Roman „Monschau“ auf dieses Ereignis in der Eifel zurück und machte dadurch deutlich, dass viele soziale Verhaltensweisen sich in Pandemie-Zeiten gleichen. Einen Pockenimpfstoff gab es bereits seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, seit 1874 gab es in Preußen eine Impfpflicht. Doch gerade der langjährige Erfolg der Impfkampagnen führte dazu, dass die Impfpflicht nicht mehr ernst genommen wurde und stattdessen die Nebenwirkungen in den Blick kamen. Die Impfquoten sanken dramatisch. So konnte sich der Erreger im Kreis Monschau ausbreiten, als 1962 ein infizierter Ingenieur mit dem Flugzeug aus Indien zurückkam. Der Verlauf war mit einer Toten und rund 40 Infizierten allerdings relativ milde und blieb lokal begrenzt.

„Schluckimpfung ist süß - Kinderlähmung ist grausam“: Dieser Slogan ist noch immer im Gedächtnis vieler älterer Menschen, die den Impfstoff auf ei-

nem Stück Würfelzucker dargereicht bekamen. Im Ruhrgebiet forderte die Krankheit auch in der bundesdeutschen Nachkriegszeit noch ihre Opfer. Die DDR hatte die Krankheit bereits besiegt, als deren Politiker Willi Stoph der Bundesregierung drei Millionen Portionen Polio-Impfstoff anbot. Natürlich lehnte die Bundesregierung diese „Entwicklungshilfe“ aus ideologischen Gründen ab. THOMAS KRUMM